ZLB
Zentrum für
lösungsorientierte Beratung

info@zlb–schweiz.ch
www.zlb–schweiz.ch

ISBN 978-3-033-01181-6

1

Schriftenreihe ‚Einfach, aber nicht leicht'

Einfach, aber nicht leicht

1 Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen

von Marianne und Kaspar Baeschlin

Schriftenreihe ‚Einfach, aber nicht leicht'
Herausgegeben vom Zentrum für lösungsorientierte Beratung Winterthur

Band 1

Marianne und Kaspar Baeschlin

Einfach, aber nicht leicht

Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen

Verlag ZLB Winterthur, 2001
Neudruck 2004
ergänzter Neudruck 2006
durchgesehener und ergänzter Neudruck 2008

Wir gehen davon aus, dass unsere Kinder und Jugendlichen ihrem Leben einen positiven Sinn geben wollen und dass die nötigen Ressourcen dazu vorhanden sind. Da sie in ihrem bisherigen Leben viel Misserfolg und Frustration erlebt haben, ist es für sie und für uns nicht leicht, diese Ressourcen zu erkennen. Die Aufgabe der Pädagogen besteht darin, mit den Klienten Situationen zu gestalten, in denen sie sich als kompetent und erfolgreich erleben, was ihnen Schritt für Schritt eine positivere Sicht von sich selbst und ihrer Zukunft ermöglicht.

Marianne und Kaspar Baeschlin

Dank

Wir danken Josef Birrer, Christoph Moser, Bettina und Mathias Wehrli, für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und Mechthild Aisenpreis für die Korrekturarbeit. Wir danken auch unseren ehemaligen Schülern, die bei der erstmaligen Einführung des lösungsorientierten Modells in der Werkschule Grundhof den ungewöhnlichen Prozess mitgemacht haben. Sie waren neben Steve de Shazer und Insoo Kim Berg unsere Lehrmeister. Ebenfalls dankbar sind wir den Praktikerinnen und Praktikern, die es gewagt haben, das lösungsorientierte Denken und Handeln in ihren Organisationen einzuführen. Viele Ideen in dieser Schrift stammen von ihnen.

Es wird ihnen nicht verborgen bleiben, dass diese Schrift von Schweizern verfasst wurde. Die Sprache und Wortwahl im pädagogischen Alltag der deutschsprachigen Schweiz ist recht unterschiedlich zu der in Deutschland. Mit Hilfe von Frau Aisenpreis haben wir versucht, die Unterschiede auszugleichen. So gibt es zB. in der Schweiz die Berufsbezeichnung Erzieher nicht. Wir haben darum immer den Begriff Sozialpädagoge gewählt und meinen damit alle pädagogisch tätigen Mitarbeiter in der Einrichtung. Wir haben die männliche und weibliche Form zwanglos gemischt, jede Aussage gilt für beide Geschlechter.

Zum Schluss danken wir unseren Freunden, Bekannten und unseren eigenen Kindern, die uns mit ihrem Mitdenken unterstützt haben.

Winterthur (Schweiz) im November 2001
Marianne und Kaspar Baeschlin

Vorwort 7

I Einleitung 9

1. Sozialpädagogische Arbeit – eine grosse Herausforderung 9

2. Wie Motivation und Kooperation entstehen 10

2.1. Die Bereitschaft des Kindes sich erziehen zu lassen 10

2.2. Aus unmotivierten Kindern motivierte machen 11

3. Ziel und Aufbau des Leitfadens 12

II Basisdokumentation: Grundlagen der lösungsorientierten Gesprächsführung 15

1. Das Milwaukee-Modell 15

2. Die Annahmen 16

3. Suche nach den Ressourcen 20

4. Lösungsorientierte Sprache 23

5. Hilfreiche Fähigkeiten für die Gesprächsführung 30

6. Schlussbemerkungen zur Basisdokumentation 35

III Die Anwendung der lösungsorientierten Gesprächsführung in der sozialpädagogischen Arbeit 37

1. Vorbemerkungen 37

2. Strukturen der Gesprächsführung 39

3. Alltagsebene 40

4. Reflexionsebene 44

4.1. Gesprächsstruktur auf der Reflexionsebene 44

4.2. Lösungsorientierte Einzelgespräche (Oasengespräche) 45

4.3. Gespräche mit mehreren Teilnehmern und unterschiedlichen Zielen 54

4.3.1. Standortbestimmung (Erziehungsplanung) 55

4.3.2. Aufnahmegespräche 57

4.3.3. Konfliktbearbeitung (Klärungsgespräche) 60

Kommentar und Gedanken zum Umgang mit Strafen 69

Konfliktbearbeitung mit der Technik des Reflecting Teams 71

4.3.4. Gruppengespräche 74

Hausversammlungen 75

Fördergespräche in der Gruppe 76

4.3.5. Lösungsorientierte Fallbesprechungen in Anwesenheit der Kinder und Jugendlichen 77

4.3.6. Gespräche im Mitarbeiterteam (Teamsitzungen, Supervision, Intervision) 81

4.4. Mitarbeiterinnenqualifikation 84

5. Gedanken zum Schluss 86

6. Empfohlene Literatur 87

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie halten ein Praxisbuch in der Hand. Ein Buch, das aus der Praxis kommt und dorthin zurückführen will. Es ist meist einfach zu lesen, nicht immer leicht zu verstehen und manchmal schwierig umzusetzen. Die gute Mischung von ganz praktischer, ja beinahe rezepthafter Beschreibung einzelner Instrumente des lösungsorientierten Modells und den eher philosophischen Gedanken, die anregen, Haltungen zu überprüfen und zu verfeinern, machen das Buch trotz seiner Kürze umfassend. Bei der Lektüre haben mir die vielen Beispiele Mut gemacht, neue Frageformen auszuprobieren. Durch die sieben lösungsorientierten Annahmen weitet sich mein Kontroll- und Korrekturblick, dem ich vor allem in schwierigen Situationen manchmal verfalle. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass sie mir unmittelbar in der Situation die nötige Hoffnung und Gelassenheit geben; in der Ruhe nach dem Sturm tragen sie dann dazu bei, mein Menschenbild zu ändern.

Es wird für mich auch nach jahrelanger Arbeit mit dem Modell immer wieder Gründe geben, das kleine Büchlein hervorzunehmen, sei es, um gezielt etwas über eine spezifische Gesprächsform nachzulesen oder um Anstösse zu erhalten, die mich aufmuntern, die neue Sicht der „Welt" im Auge zu behalten. Denn, wie der Titel sagt, ist es in unserer Gesellschaft nicht immer leicht, dem häufig kultivierten Hang zum Defizitären eine Alternative gegenüberzustellen, die sowohl konkret und konstruktiv wie auch effizient ist. Besondere Erwähnung verdient meiner Meinung nach das kleine Kapitel über die Konfliktbearbeitung. In einer Zeit, in der Konflikte und deren Lösung nicht nur im Erziehungsalltag, sondern überall auf der Welt einen so grossen Stellenwert haben, sind die Gedanken und die Vorschläge, die Marianne und Kaspar Baeschlin unterbreiten, ebenso visionär wie praktikabel. Ich glaube, liebe Leserin, lieber Leser, das Buch wird Ihrem pädagogischen Tun neue Impulse geben, und hoffe, die Arbeit mit dem lösungsorientierten Ansatz bereite Ihnen Freude.

Stadel b. Winterthur, im Herbst 2001
Mathias Wehrli, Heilpädagoge, Leiter der Werkschule Grundhof

I. Einleitung

1. Sozialpädagogische Arbeit – eine grosse Herausforderung

Während einer Zeit von 20 Jahren leiteten wir die Werkschule Grundhof, ein kleines Sonderschulheim für neun lernbehinderte männliche Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren am Stadtrand von Winterthur (Schweiz). Weil die Institution klein ist, waren wir jeden Tag im direkten Kontakt mit den Jugendlichen, sei es im Unterricht oder in der Freizeit. Die Gestaltung des Alltags und die unablässige Auseinandersetzung mit den Jugendlichen haben wir als eine herausfordernde Arbeit empfunden.

In der Werkschule Grundhof werden Jugendliche betreut, die in ihrer Schulkarriere viel Misserfolg, Leiden und Frustration erlebt haben. Sie waren wenig erfolgreich und ihre Wahrnehmung von Lernen und Schule ist durchwegs negativ. Gefühle wie *„es hat sowieso keinen Sinn*" oder *„ich bin ein Versager"* sind allgegenwärtig. Es ist bekannt, dass Sucht und Gewalt eine Folge sind von eigener Resignation und Lähmung. Erich Fromm beschreibt dieses mit folgenden Worten: *„Das Leben hat seine eigene Dynamik; es hat die Tendenz zu wachsen, sich Ausdruck zu verschaffen, sich zu leben. Wird diese Tendenz vereitelt, dann scheint die auf das Leben gerichtete Energie einen Zerfallsprozess durchzumachen und sich in Energie zu verwandeln, die auf Zerstörung ausgerichtet ist... Destruktivität ist das Ergebnis ungelebten Lebens."*

Als Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen begegnen wir dieser Destruktivität in unserem Berufsalltag. Sie ermüdet und entmutigt uns, sie macht uns

hilflos, lässt uns manchmal resignieren. Wir wollen ganz bewusst Wege finden, um damit umzugehen, denn sonst werden wir zynisch und wie unsere Klienten destruktiv. Dass Ohnmachtsgefühl und Resignation ansteckend wirken, haben alle, die in diesem Beruf arbeiten, schon erlebt. *„Wenn du das immer noch nicht verstehst, gehörst du in den Kindergarten!"* Solche Bemerkungen sind destruktiv und bestärken den Schüler in seinem Ohnmachtsgefühl. Trotzdem werden solche Aussagen immer wieder im Erziehungssalltag ausgesprochen, weil wir selbst verzweifelt sind und den Glauben ans Gelingen verlieren. Wenn unser Berufsziel aber darin besteht, entmutigten Kindern zu helfen, wieder an sich zu glauben, dann müssen wir selbst aus der Resignation heraustreten und eine positive, zukunftsorientierte Sicht entwickeln. Kinder und Jugendliche wieder für ihr Leben und für ihre Entwicklung zu interessieren, haben wir als eine zentrale Herausforderung erlebt. Wir haben begonnen, darüber nachzudenken, was für Bedingungen geschaffen werden müssen, damit sie und wir zu einer neuen Sicht kommen können.

2. Wie Motivation und Kooperation entstehen

2.1. Die Bereitschaft des Kindes sich erziehen zu lassen

Der Zwiespalt ist unverkennbar: Jugendliche werden unter Zwang oder beträchtlichem Druck in Heime eingewiesen mit dem Auftrag an die Sozialpädagoginnen und Lehrer, diese Jugendlichen in einer Weise nachzuerziehen, dass sie sich in die Gesellschaft integrieren können. Sehr oft sind aber diese jugendlichen Klienten nicht einverstanden, sich nacherziehen zu lassen; sie wollen Freiheit, Unabhängigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung.

In unserem Artikel *„Es kommt nicht darauf an, was der Lehrer sagt, sondern was der Schüler hört"* in der Schweizerischen Heilpädagogischen Zeitschrift haben wir bereits darauf hingewiesen, dass es die vordringlichste Aufgabe der Sozialpädagogen und Lehrer ist, unsere Klienten für die Arbeit mit uns Pädagogen zu interessieren, bevor wir Programme und schulische Curricula entwickeln. Rotthaus hat sehr kritisch über heutige Erziehung nachgedacht

und von der Bereitschaft des Kindes gesprochen, sich überhaupt erziehen zu lassen. Er schreibt: *„Das zwingt uns zu generellen Überlegungen, wie lange Kinder überhaupt bereit sind, sich erziehen zu lassen... Vorschulkinder und Grundschulkinder dürften in der Regel noch kein Problem erleben, wenn sie die Erziehungsabsichten eines Erwachsenen wahrnehmen. Anders ist dies schon bei Kindern nach dem Ende des ersten Lebensjahrzehntes: sie erklären immer mehr Bereiche als ihrer Entscheidung allein zugeordnet, Bereiche, in denen sie Erziehung nicht mehr akzeptieren."* An einer andern Stelle schreibt Rotthaus: *„...besteht eine der wichtigsten Erziehungshandlungen der Sozialpädagogin darin, die Bereitschaft des Kindes, sich erziehen zu lassen, zu fördern, sie wird sich darum bemühen, dass das Kind Ja sagt zur Erziehung."* Im Prozess des Erziehens und Erzogenwerdens spielt die Beziehungsebene eine grosse Rolle. Wie muss der Erziehungsalltag im weitesten Sinn gestaltet werden, damit dieser fruchtbare Boden entsteht, auf dem Erziehung geschehen kann. Es soll soweit kommen, dass das Kind die Sozialpädagogin als eine Person sieht, der es während einer gewissen Zeit das Recht zubilligt, es zu erziehen.

2.2. Aus unmotivierten Kindern motivierte machen

Druck erzeugt Gegendruck, Zwang erzeugt Widerstand. Dieses uralte Wissen kann uns helfen zu verstehen, dass Gewalt in Gefängnissen, Heimen und Schulen mit diesen Zwangssituationen zu tun haben kann, ohne die alleinige Ursache dafür zu sein.

In der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen haben wir erfahren, dass diese Zwangs- und Drucksituationen einen enormen Kraftverschleiss auf beiden Seiten bewirken. Kraft wird in Aggression und Abwehr investiert, statt in Lernen und Entwicklung. Dies ermüdet die Kinder und die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und macht alle unglücklich, weil ein Gefühl von Machtlosigkeit und Resignation entsteht. Was können wir tun?

Wenn wir in Workshops über lösungsorientierte Methoden sprechen, hören wir oft den Einwand: *„Das geht mit unseren Jugendlichen nicht, die sind nicht motiviert"* oder *„Lösungsorientiertes Vorgehen funktioniert nicht mit schwererziehbaren Jugendlichen, die haben keine Ziele, die wollen gar nichts erreichen!"* Es wird aber verschwiegen, dass andere Massnahmen, wie

repressives Vorgehen, Strafen und vorstrukturierte Regelanwendung auch keine Verbesserung bringen. Erziehung kann gar nicht funktionieren, wenn das Kind sich vom Sozialpädagogen nicht erziehen lassen will. Das Kind ist mit seinem eigenen Willen immer der stärkere Teil, der jeden Fortschritt boykottieren kann. Diese Weisheit haben wir doch immer und immer wieder erlebt und kommentieren sie mit der Bemerkung: *„Der Jugendliche ist nicht motiviert oder die Eltern machen Widerstand."* Widerstand gegen was? Gegen das, was die Fachpersonen ihnen verordnen, ohne sich um die Meinung der Jugendlichen zu kümmern.

„Marcel ist ein unmotivierter Schüler, man kann ihm nichts beibringen!" Diese Erklärung darf nicht mehr genügen. Unsere Aufgabe muss darin bestehen, eine Lernatmosphäre zu schaffen, die dem Schüler ermöglicht, eine neue Sicht von seinem Lernen zu entwickeln, sonst hat sein Aufenthalt in der Einrichtung keinen Sinn und erzeugt Abwehr, Hass und Gewalt. Erziehung kann nur zusammen geschehen: Pädagogen, Eltern und Kinder müssen einverstanden sein über das Ziel, das es zu erreichen gilt und über den Weg, der dort hinführt. Für das Lernen, das trotz dieser Absprachen mühsam und beschwerlich bleibt, ist die Unterstützung und Hilfe des Pädagogen nach wie vor sehr gefragt. Das Kind kann aber nur dann davon profitieren, wenn eine gegenseitige Bereitschaft zur Kooperation entstehen konnte.

3. Ziel und Aufbau des Leitfadens

Unsere ganz persönliche jahrelange Erfahrung brachte uns zu der Überzeugung, dass das lösungsorientierte Denk- und Handlungsmodell, wie es am Brief Family Therapy Center in Milwaukee von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg entwickelt wurde, sich für die sozialpädagogische Arbeit hervorragend eignet. Es hat die Atmosphäre in unserer Einrichtung und die Zusammenarbeit mit unseren Klienten derart stark verbessert, dass wir begonnen haben, dieses Modell auch in andern Organisationen bekannt zu machen. Da die Umstellung auf die lösungsorientierte Arbeitsweise sowohl im strukturellen wie im persönlichen Bereich nicht einfach ist, haben wir uns entschlossen, diesen Leitfaden zu

verfassen als Hilfestellung und Anregung. Insoo Kim Berg sagt: *„The model is simple, but not easy."* In der Tat sind die Gedanken, die dem Modell zugrunde liegen einfach im Sinn von *„nicht kompliziert"*. Jedoch die Umstellung fällt uns nicht leicht, weil sie eine grosse Veränderung für die Pädagogen bedeutet. Der Kernsatz des lösungsorientierten Denkens ist: In eigener Sache ist der Klient der Experte. Das ist relativ leicht zu verstehen, die Umsetzung jedoch ist für uns Pädagoginnen und Pädagogen ein *„harter Brocken".*

Obschon wir der Ansicht sind, dass es viele verschiedene Formen des lösungsorientierten Arbeitens gibt, haben wir uns entschlossen, einen Leitfaden zu verfassen. Dieser ist als Hilfe zu verstehen, um das lösungsorientierte Arbeiten im komplexen sozialpädagogischen Alltag einzuführen. Wir verstehen lösungsorientiertes Arbeiten als Prozess, dem wohl ein gemeinsames Denken zu Grunde liegt, der sich aber in der Form individuell verschieden präsentiert. Die Freiheit in der Gestaltung des sozialpädagogischen Alltags soll durch diesen Leitfaden nicht eingeschränkt werden. Im Gegenteil, er soll Leserinnen und Leser ermuntern, eigene Erfahrungen zu machen und neue Formen auszuprobieren. Zuerst geben wir eine Einführung in die Grundlagen des Modells, wie sie auch in Büchern nachgelesen werden kann. Dabei bemühen wir uns, bereits bei den Grundlagen Bezug zu nehmen auf die sozialpädagogischen Fragestellungen.

Der zweite Teil ist konkret ausgerichtet auf die praktische Arbeit in den sozialpädagogischen Organisationen. Jegliche Erziehungsarbeit, auch die lösungsorientierte, spielt sich in einem strukturierten Raum mit festem Rahmen ab, was den Pädagogen und den Kindern Sicherheit und Schutz gibt. Wir schreiben über nützliche Strukturen, welche die lösungsorientierte Arbeit begünstigen. Kurze Fallbeispiele dienen der Verdeutlichung.

Es kommt nicht darauf an, was der Lehrer sagt, sondern was der Schüler hört.

Zen - Weisheit

Für die vollständige pdf-Version erstellen Sie einen kostenlosen Gast-Account.

Nach Bestätigung Ihrer E-Mail können Sie das vollständige «Einfach aber nicht leicht»-Dokument herunterladen.

6. Empfohlene Literatur (für den Nachdruck 2008 nachgeführt)

- *Andersen, T.: Das Reflektierende Team, Dortmund, 1990*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.: Einfach, aber nicht leicht, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht" Band 1, Winterthur, 2000*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.: Fördern und Fordern, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht" Band 2, Winterthur, 2004*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.: Lösungsorientierter Umgang mit sich selbst, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht" Band 5, Winterthur, 2007*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: Der lösungsorientierte Ansatz als Handlungsmodell für den pädagogischen Alltag eines Schulheims Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete VHN 64 (1995) 2*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: Lösungsorientierte Familiengespräche im Schulheim, Sozialpädagogik 2/96*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: Es kommt nicht drauf an, was der Lehrer sagt, sondern was der Schüler hört., Schweiz. Zeitschrift für Heilpädagogik 2/99*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: Individuelle Förderung - die beste Suchtprävention, Suchtmagazin 12/98*
- *Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Spiess, W.: Strafe muss sein... muss Strafe sein?, Pädagogik 11/06*
- *Baeschlin, L.; Haas, F.; Wehrli, M.; Wittwer, H.H.; Lernen oder leiden? Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht" Band 4, Winterthur, 2007*
- *Berg, I.K.: Familien-Zusammenhalt(en), Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1992*
- *Berg, I.K.; Miller, S.D.: Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen, Heidelberg, 1993*
- *Berg, I.K.; Reuss, N.: Schritt für Schritt, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1992*
- *Berg, I.K.; Kelly, S.: Kinderschutz und Lösungsorientierung, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 2001*

- *Berg, I.K.; Shilts L.: Der WOWW Ansatz, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht" Band 3, Winterthur, 2005*
- *Cammenga, S. und T.: Mein Leben nach dem Missbrauch, Freiburg, 2007*
- *De Jong, P.; Berg, I.K.: Lösungen (er-)finden, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1998*
- *de Shazer, S.: Wege der erfolgreichen Kurztherapie, Stuttgart, 1991*
- *de Shazer, S.: Das Spiel mit Unterschieden, Heidelberg, 1992*
- *de Shazer, S.: Muster familientherapeutischer Kurzzeit-Therapie, Paderborn, 1992*
- *de Shazer, S.: „...Worte waren ursprünglich Zauber", Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1996*
- *Durrant, M.: Auf die Stärken kannst du bauen, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1996*
- *Eberling, W.; Hargens J.: (Hsg) Einfach, kurz und gut, Borgmann Verlag, Dortmund, 1997*
- *Eberling, W.; Vogt M.: (Hsg) Kurzgefasst, Borgmann Verlag, Dortmund, 1998*
- *Furman, B.; Ahola T.: Die Kunst Nackten in die Tasche zu greifen, Borgmann Verlag, Dortmund, 1996*
- *Furman, B.: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben, Borgmann Verlag, Dortmund, 1999*
- *Furman, B.; Ahola T.: Twin Star, Heidelberg, 2004*
- *Furman, B.: Ich schaffs!, Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 2005*
- *Hargens, J.: Erfolgreich führen und leiten – das will ich auch können, Dortmund, 2001*
- *Hargens, J.: Aller Anfang ist ein Anfang, Göttingen, 2004*
- *Hargens, J.: Lösungsorientierte Therapie, Dortmund, 2007*
- *Hubble, M.A.; Duncan, B.L.; Miller, S. D.: So wirkt Psychotherapie, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 2001*
- *Molnar, A.; Lindquist, B.: Verhaltensprobleme in der Schule, Borgmann Verlag, Dortmund, 1992*
- *Rotthaus, W.: Wozu erziehen?, Carl-Auer Verlag,Heidelberg, 1999*

- *Spiess W.: (Hsg) Die Logik des Gelingens, lösungsorientierte Beratung im Kontext von Pädagogik, Borgmann Verlag, Dortmund, 1998*
- *Steiner, T.; Berg, I.K.: Handbuch für Lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern, Heidelberg, 2005*
- *Vogt-Hillmann, M.; Burr, W.: (Hsg) Kinderleichte Lösungen, Borgmann Verlag, Dortmund, 1999*
- *von Foerster, H.; Pörksen, B.: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg, 1999*
- *Walter, J.; Peller, J.: Lösungsorientierte Kurztherapie,. Dortmund, 1994*
- *Watzlawick, P.; Weakland, J.H.; Fisch, R.: Lösungen, Verlag Huber, Bern, 1988*

Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“

Schriften zur lösungsorientierten Pädagogik

Herausgegeben vom Zentrum für lösungsorientierte Beratung Winterthur

Marianne und Kaspar Baeschlin

1. **Einfach, aber nicht leicht**
   Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen
   (2001)

Marianne und Kaspar Baeschlin

2. **Fördern und Fordern**
   Lösungsorientiertes Denken und Handeln im erzieherischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen
   (2004)

Insoo Kim Berg und Lee Shilts

3. **Der WOWW Ansatz**
   Handbuch für lösungs(er)schaffende Strategien im Unterricht
   (2005)

Lukas Baeschlin, Felix Haas, Mathias Wehrli, Hans-Heiri Wittwer

4. **Lernen oder Leiden?**
   Einblicke in das lösungsorientierte Denken und Handeln im Schulalltag
   (2007)

Marianne und Kaspar Baeschlin

5. **Lösungsorientierter Umgang mit sich selbst**
   Für Eltern, Lehrer und Sozialpädagogen
   (2007)

Bezugsquelle und Adresse der Herausgeber

ZLB
Zentrum für
Lösungsorientierte Beratung

www.zlb-schweiz.ch
info@zlb-schweiz.ch

Fotos

Ana Feric
anaferic@hotmail.com

Grafik und Layout

gmt GmbH
Urs Meier
Wildbachstrasse 3
CH-8400 Winterthur

Nachdruck 2004 / 2006 / 2008